

Glauben und Handeln im Alten Testament

Einleitung

Ein Missverständnis vieler Christen in Bezug auf das AT ist, dass der alttestamentliche Mensch in seinem Verhältnis zu Gott ausschließlich an den Kult gebunden sei. Ein zweites Missverständnis ist, dass der alt. Mensch, wollte er gerecht leben, sich außerhalb des Kultus bewegen müsse, da Gott Gehorsam wollte und nicht Opfer.

Der Inhalt dieser Missverständnisse basiert jedoch nicht auf den Aussagen und auf dem Geist des AT. Im AT sind Gehorsam und Gottesverhältnis nicht vom Kult zu trennen. Ja, es ist sogar ein Strukturelement des Jahweglaubens, dass beide, Gehorsam und Gottesverhältnis, zusammengehören.¹

Einem dritten Missverständnis soll hier entgegen getreten werden, nämlich, dass das AT sich nur mit Völkern beschäftigte und nicht mit dem Einzelnen. Es wird behauptet, dass der einzelne Israelit keine vom Volksganzen unabhängige Persönlichkeit hat, sondern er kann nur als Teil des Volksganzen verstanden werden.² Aber dass das AT sich nicht nur mit Völkern beschäftigt, sondern durchaus auch mit dem einzelnen Menschen, wird bereits in der Urgeschichte und besonders in den Vätergeschichten und verschiedenen Psalmen deutlich. Darüber hinaus wusste Israel, dass jedes Volk aus einzelnen Menschen bestand.³

Dieser Aufsatz setzt sich mit diesen drei Missverständnissen auseinander, indem das Konzept des Glaubens im AT erarbeitet und die sich daraus ergebenden

1 Diesen Zusammenhang macht im NT besonders der Jakobusbrief deutlich. Dieser Aufsatz möchte deshalb auch als allgemeiner alttestamentlicher Hintergrund für den Jakobusbrief gelesen werden.

2 Im Deutschen spricht man von Korporativpersönlichkeit, eine Übersetzung des englischen corporate personality. Letzteren Ausdruck prägte H. W. Robinson „The Hebrew Conception of Corporate Personality.“ *Werden und Wesen des AT*. J. Hempel, Hg. BZAW 66. Berlin, 1936, S. 49–61. ND: *Corporate Personality in Ancient Israel*. Philadelphia, 1980². J. W. Rogerson, „The Hebrew Conception of Corporate Personality. A Re-examination.“ *JTS* 21, 1970, 1–16. Siehe dazu die Diskussion in H. D. Preuß, *Theologie des Alten Testaments*. Bd. 1: *JHWHs erwählendes und verpflichtendes Handeln*. Stuttgart, 1991, S. 67–71.

3 Siehe dazu die Aufsätze von Baumgärtel, „σάρξ“ in *ThWNT*. Stuttgart, 1964, Bd. VII, S. 106; Jacob „ψυχή κτλ“ in *ThWNT*. Stuttgart, 1973, Bd. IX, S. 617. 628–629. VII, S. 98–151.

Konsequenzen aufgezeigt werden. Dieses Essay will nicht die einzelnen hebräischen Wörter für Glauben im AT untersuchen.⁴

Offenbarung Gottes und Handeln des Menschen

Damit der Mensch im AT an Jahwe glauben konnte, musste sich dieser in irgendeiner Weise offenbaren, denn Gott existierte vor allem und existiert unabhängig von allem. Deshalb ist Gott dem Menschen nur über seine Willenäußerung, d. h. durch Selbstoffenbarung zugänglich. Er offenbarte sich dem Menschen durch Gebot und Verbot (Gen 2,16–17).

Von Anfang an offenbarte sich Jahwe als ein Gott des „ethischen“ Willens. Oder, um es mit einem Satz G. Fohrers auszudrücken, ist der Gott des AT „ein Gott der Sitte und der Sittlichkeit.“⁵ Eine rein formale Erfüllung der kultischen Vorschriften ist Jahwe zu wenig. Sie war nicht ausreichend, auch wenn das die Meinung und Überzeugung vieler Israeliten war (Jes 1,10–17; Jer 7; Am 4,4–5; 5,21–24; Mi 6,6–8). Um Gottes Segen zu erlangen, waren unbedingtes Vertrauen und völliger Gehorsam gegenüber seinem geoffenbarten Willen – auch in den Kultvorschriften – erforderlich. Gott beanspruchte die Herrschaft über den Menschen „und wünscht die Entscheidung des Menschen für sich mittels ihrer Anerkennung“⁶ und Hingabe. Die Forderungen, die Gott stellte, betrafen nicht nur das Verhältnis zu Gott, sondern auch zum einzelnen Volksgenossen und zur Volksgemeinschaft. „Daher ist der Jahweglaube von Anfang an ein praktisch auszuübender Glaube des Handelns nach gottgewollten Lebens- und Verhaltensregeln.“⁷ Der Dekalog in seiner Gesamtheit spiegelt in seinen Anordnungen den wechselseitigen Bezug der Lebens- und Verhaltensregeln gegenüber Gott und den Mitmenschen. Bereits in seiner Einleitung des Sinaigeschehens und in der Einleitung zum Dekalog macht Gott deutlich, dass Glaube und Handeln aufs engste bezogen und verzahnt sind. Für das Alte Testament ist Glaube an Jahwe ein leerer Wahn, wenn er sich nicht im alltäglichen Handeln zeigt, in einem Leben gemäß dem offenbarten göttlichen Willen. Echter Glaube ist nicht nur An-

4 Es wird in den unterschiedlichen Untersuchungen nicht nur die Wortbedeutung von אֱמוּנָה kontrovers diskutiert, sondern auch der Gebrauch des Hifils. Siehe E. Pfeiffer, „Glaube im AT.“ *ZAW* 71, 1959, 151ff; J. Barr, *Bibelexegese und moderne Semantik*. München, 1965, S. 164–206; Jepsen, *ThWAT*, Bd. I:313–348; H. Wildberger, „Glauben im Alten Testament.“ *ZThK* 65, 1968, 129–159; ders. „אֱמוּנָה fest, sicher“. *TWAT*, Bd. I, S. 177–209. G. Wallis, „Alttestamentliche Voraussetzungen einer biblischen Theologie geprüft am Glaubensbegriff.“ *ThLZ* 113, 1988, 1–13. Mit Recht sagt Jepsen, *TWAT*, Bd. I, S. 332: „Es dürfte kaum möglich sein, die ganze Fülle at.licher Gotteserfahrung aus einer Exegese des אֱמוּנָה zu entwickeln.“

5 *Theologische Grundstrukturen des Alten Testaments*, Berlin, usw., 1972, S. 164.

6 Ebd.

7 Ebd.

nahme und Bejahung religiöser Lehren, noch religiöses Empfinden, Gefühl oder bestimmte Kulthandlungen, sondern Glaube an Jahwe ist ein Vertrauen in seine Person. Dieses Vertrauen ist charakterisiert durch Ehrfurcht, Hingabe und Liebe (Dtn 6,5; 10,12; 11,13; 26, 16; 30,2; Jos 22,5; 2 Kön 23,3.25) sowie „Unterwerfung unter seinen Willen als auch die stete praktische Ausübung dessen, was Vertrauen und Willensanerkennung in sich enthalten.“⁸ Das tägliche Leben der Menschen soll zeigen, dass es unter der Gottesherrschaft und in der Gottesgemeinschaft geführt wird. Im Alten Testament ist das richtige Handeln nicht erst ein zweiter Schritt nach dem Glauben, sondern beide bilden eine nicht zu trennende Einheit: Nach den gottgewollten Lebens- und Verhaltensregeln zu handeln ist aus dem Glauben nicht herauslösbar. Glauben und Handeln verlaufen nicht parallel, sondern sind immer miteinander verflochten, deshalb sollten sie auch nicht isoliert betrachtet werden. „Glaube ist Handeln, und rechtes Handeln ist nur dem Glaubenden möglich.“⁹

Glauben und Handeln als Einheit, im Angesicht des lebendigen Gottes

Dass Jahwe, der Gott Israels ein lebendiger Gott ist, wird daran sichtbar, dass er zu unterschiedlichen Zeiten und unter verschiedenartigen Umständen seinen Willen seinem Volk fortgesetzt bekannt machte. Auch in vermeintlicher Ruhe bleibt er aktiv. Er ist kein Gott, der zu einer bestimmten Jahreszeit stirbt und zu einer bestimmten Jahreszeit wieder lebendig wird oder gar dem Auf und Ab von Lebensabschnitten unterworfen ist. Die Propheten hätten sich vehement gegen eine derartige Ideologie zur Wehr gesetzt. Gottes Kraft und Macht erlöschen nie (Ps 29,10; 90,2; 102,13.27–28; Gen 21,33; Ex 15,18; Dtn 33,27; Jes 40,28; Jer 10,10a). Sie sind immer frisch und aktiv, auch wenn Menschen sie nicht immer wahrnehmen. Auch Veränderungen des Potenzials sind bei einem immer lebendigen Gott nicht denkbar. Will man in harmonischer Gemeinschaft mit ihm leben ist das nur möglich, wenn man sich ihm ganz hingibt (selbst wenn diese Hingabe Stückwerk bleibt). Wichtig ist die Ausrichtung des gesamten Lebens auf Gott. Das Alte Testament nennt dies: „Mit Gott wandeln“¹⁰ oder „vor seinem Angesicht wandeln.“¹¹

Da die Offenbarung des Willens Jahwes nie von seiner Person getrennt werden kann, ist eine Offenbarung seines Willens gleichzeitig auch immer eine Selbstoffenbarung seiner Person. So ist auch Tora im Alten Testament „niemals ein lebloses Konstrukt mit einer selbst immanenten Autorität“.¹² Sie kann nicht

8 Ebd., S. 165.

9 Ebd.

10 Gen 5,22.24; 6,9; 48,15; Mi 6,8.

11 Gen 17;1; 24,40; 1 Kön 8,25; 2 Kön 20,3; Ps 116,9.

12 B. S. Childs, *Die Theologie der einen Bibel*. Freiburg, 1994. Bd. II:395.

unabhängig vom göttlichen Gesetzgeber verstanden werden. Deshalb „ist der weitverbreitete Zugang, verschiedene alttestamentliche Gesetze durch Literaturkritik von ihrer göttlichen Quelle her zu isolieren und unüberwindliche Widersprüche zu entdecken, darin falsch, dass er nicht mit dem lebendigen Willen Gottes rechnet, der sich in souveräner Freiheit ausdrückt.“¹³

Glaube und Handeln in der Urgeschichte

Wohl an keiner anderen Stelle des AT wird die Einheit von Glauben und Handeln so deutlich illustriert wie in der Urgeschichte und Erzeltern Erzählungen.

Die Urgeschichte macht deutlich, dass der Mensch sein eigentliches Wesen verfehlt, weil er sich von Gott emanzipiert. Er glaubt Gott nicht und handelt entsprechend (Gen 2,16–17, vgl. Gen 3,1–5). So kann er das Leben, das Gott ursprünglich für ihn bestimmt hatte, nie erreichen. Er muss nun ein Leben leben, das anders geplant war.

Fortan will der Mensch seine Zukunft selbst planen und über andere Leben bestimmen (Gen 4,1ff). Dadurch wird er selbstherrlich (Gen 4,5.23–24). Er will autonom sein und sein Geschick selbst in die Hand nehmen (Gen 6,1–8). Nicht mehr Gott und sein offenbarer Wille sind sein Maßstab, sondern er selbst und sein Wille (Gen 6,5; 8,21). Der Mensch emanzipiert sich von Gott. Diese Entscheidung hat auch Auswirkungen auf die Zukunft des Menschen. Denn nur indem er Gott glaubt und ihm vertraut, entscheidet er sich nicht für den eigenen Zukunftsentwurf, sondern für einen göttlichen Plan. Dieser Plan wird sich erfüllen, weil Gott wirklich die Zukunft sichern kann. Der Mensch dagegen mit seiner begrenzten Kraft und Macht ist dazu nicht fähig, obwohl er es häufig meint. Glaubte der Mensch Jahwe, gewinnt er sein eigentliches Wesen zurück und wird ein Segen für die gesamte Menschheit. Glaubte er dagegen Jahwe nicht entfremdet er sich nicht nur von Jahwe und einer sicheren Zukunft, sondern auch von seinem eigentlichen Sein. Illustriert wird dieser Sachverhalt in hervorragender Weise an zwei Persönlichkeiten der Urgeschichte und der Erzeltern Erzählung.

Noah glaubte, als er sich auf göttliche Anordnung hin in anscheinend unsinniger Weise daran machte, im Binnenland einen riesigen Schiffskasten zu bauen. Abraham glaubte, als er gehorsam seine Heimat, seine Verwandtschaft und seine Familie verließ und sich zu einem unbekanntem Land aufmachte und als er in der Erprobung durch Gott zum eigenhändigen Opfern seines Sohnes und Erben bereit war. Sowohl Noah als auch Abraham wurden so zum Segen für die Menschheit: Noah, indem Jahwe mit ihm und der gesamten Natur einen Bund schloss, und Abraham, indem er Glaubensvorbild für das Gottesvolk Alten und Neuen Testaments wurde. Für beide Persönlichkeiten war die Gegenwart Jahwes eine

¹³ Ebd. Das ist nicht nur für die Tora zutreffend, sondern auch für die Propheten. Siehe J. Barr, *Bibelexegese*, S. 179 und Anm. 28.

tiefe Realität, die ihren Glauben als auch ihr Handeln bestimmte und beides vereinte.

Glaube und Handeln in der Erzelternerzählungen

Da Abraham als der Vater des Glaubens gilt, soll er etwas näher betrachtet werden.¹⁴ Er steht mit seinem Glauben im Gegensatz zu den Menschen der Urgeschichte und der Menschheit allgemein. Der Mensch der Urgeschichte ist anmaßend und herrisch. Er will sein Leben nach eigenen Prinzipien selbst gestalten, sein Geschick selbst in die Hand nehmen.¹⁵ Im Gegensatz dazu steht Abraham. Er verfügt nicht über seine Zukunft, denn er vertraut dem, der ihn gerufen hatte und legt damit seine Zukunft in Jahwes Hand. Er hat erkannt, dass nicht er seine Zukunft sichern kann, sondern allein Jahwe. Abraham lässt über sich verfügen. Indem er Jahwe glaubt und dementsprechend handelt, entscheidet er sich nicht für einen eigenen Zukunftsentwurf, sondern für einen göttlichen Plan. Vergleicht man dieses Verhalten mit dem der Menschen aus der Urgeschichte, stehen sich nicht primär zwei Epochen gegenüber, sondern zwei Weisen des Menschseins. In der Urgeschichte wird fast ausschließlich der Mensch in Trennung von Jahwe dargestellt. Weil er keine Verbindung mehr zu Jahwe hat, hat er sich seinem eigentlichen Sein entfremdet, Ebenbild Gottes zu sein. Denn erst im Glauben an Jahwe, das stets ein entsprechendes Handeln einschließt, gewinnt der Mensch sein schöpfungsgemäßes Wesen zurück. Erst dann wird er wieder, im Vollsinn des Wortes, Abbild Gottes.

Der Glaube an Jahwe muss sich immer neu erweisen. Denn durch das Handeln und das Verhalten des Menschen im AT wird häufig dem Plan Jahwes und der Wirksamkeit seines Handelns kein Platz eingeräumt. Abraham bildet da keine Ausnahme. Er ist nicht immer der Glaubende, aber er hat eine bleibende Beziehung zu Jahwe. Sein Glaube ist keine zeitlose religiöse Eigenschaft, kein religiöser Habitus, keine bloße Annahme, dass es Gott gibt, sondern Leben vor und mit dem Angesicht Gottes (Gen 17,1; 24,40). Glauben bedeutet Leben mit allen menschlichen Zweifeln und Widersprüchen, mit Resignationen, weil die momentane Wirklichkeit mit den Verheißungen Jahwes und seinem Charakter nicht immer übereinstimmt.

Dass der Glaube die angemessene Verhaltensweise ist, ja die einzig richtige Existenzweise, die den göttlichen Anforderungen entspricht, macht Gen 15 deutlich. Die Zusage Gottes (Gen 15,2ff) wird zunächst bezweifelt und nicht geglaubt. Dennoch lässt Abraham sich auf die Zusage Gottes ein (15,5–6). Abra-

14 Röm 4,11.12.16.

15 A. H. J. Gunneweg, *Biblische Theologie des Alten Testaments. Eine Religionsgeschichte Israels in biblisch-theologischer Sicht*. Stuttgart, Berlin, Köln, 1993, S. 43.

ham glaubte nicht etwas, sondern er glaubte Jahwe selbst.¹⁶ Jahwe zu glauben beinhaltet mehr, als sich auf eines seiner Worte zu beziehen. Die Verheißung ist für Abraham demnach nicht von der Person Jahwes zu trennen. Der Glaube ist hier ein Akt des Vertrauens und nicht ein allgemein frommes Gefühl. Der Glaube an Jahwe ist ein Sich-Verlassen auf den Gott, der trotz aller menschlichen Zweifel mit seinem Wort dem Menschen begegnet und somit Glauben erst ermöglicht. Der ausdrucksstarke Verweis auf die Sterne ist keine Hilfestellung zum Glauben, sondern verschärft die Herausforderung des Vertrauens. Der Glaube muss sich mit dem begnügen, was Gott sagt. Deshalb wird Abraham auch kein äußeres Wahrheitszeichen der Verheißung gegeben. Auch die Theophanie in Kap. 15,8ff, die als eine Art Bestätigung gesehen werden kann, erhält Abraham erst, nachdem er Jahwe geglaubt hat.¹⁷ Der Glaube muss sich mit dem Begnügen, was Gott sagt. Dennoch muss er sich nicht am Unmöglichen erweisen. Vom Glaubenden werden keine Wunder erwartet, sondern dass er Jahwe ernst nimmt. Den fürchtet, dem nichts unmöglich ist, der allein die Zukunft des Menschen sichern kann (Gen 17,1ff).

Auf diesen Gott soll er sich mit seinem Leben einlassen und in allen Lebenslagen – auch ganz privater Natur – auf ihn verlassen. Nachdrücklich wird dies in der Erzählung von Isaaks Opferung deutlich (Gen 22). Hier geht es nicht primär um die Opferung Isaaks, sondern um die Opferung einer bereits von Jahwe zugesicherten sicheren Zukunft. Gott mutet dem Menschen zu, alles wieder herzugeben, was er schon erhalten hat, um es ihm dann wieder neu zu geben. D. h. auch bei einer bereits verwirklichten Zusage/Verheißung wird dem Menschen wiederum deutlich gemacht: Auch der Fortbestand der verwirklichten Verheißung hängt von Jahwe ab. Abraham hatte sich aufgemacht Gott zu vertrauen und seiner Aufforderung Folge zu leisten. In Gen 12,1–3 war diese Aufforderung mit Verheißungen verknüpft. In Gen 22 ist das nicht der Fall. Wenn also dieses Gebot Gottes in Gen 22 ausgeführt wird, gibt es für Abraham keine Zukunftssicherung mehr und damit wäre an der Verlässlichkeit Jahwes zu zweifeln und das nicht nur für die Gegenwart. Es geht in diesem Ereignis also nicht primär um eine Verheißung Jahwes, sondern um seine Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit und um seinen Charakter. Wenn das NT in seiner Reflektion dieses Ereignisses davon spricht, dass Gott die Toten lebendig macht (Röm 4,17; Hebr 11,19), dann reden die Autoren des NT nicht von etwas sehr Wünschenswertem, sondern von einer

16 Hier ist darauf zu achten, dass der hebräische Text *הֵאֱמִין בַּיהוָה* liest „an jemanden glauben“. *הֵאֱמִין לְ* bedeutet einer Botschaft glauben und sie damit als wahr akzeptieren. Häufig wird dieser Ausdruck jedoch mit *לֹא* verneint. R. W. L. Moberly, *NIDOTTE*, W. A. VanGemeren, Hg. Carlisle, 1996, Bd. I, S. 427–433; H. Wildberger, *ThWAT*, Bd. I, S. 188ff.

17 Das gleiche Prinzip lässt sich auch in Jos 6 deutlich beobachten. Auch hier erhalten Josua und das Volk erst eine Bestätigung ihres Glaubens an Jahwe, nachdem sie die menschlich gesehen widersinnige Taten des Umkreisens der Stadt und des Blasens der Schofars vollzogen hatten.

tatsächlichen Fähigkeit Gottes. Auf diese Fähigkeit Gottes lässt sich der Glaube Abrahams ein. D. h. Abraham glaubt Jahwe und nicht nur einer Verheißung. Deshalb sagt der Engel nach der virtuellen Opferung (22,12): „Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest.“ Es geht also um die Anerkennung Gottes als Gott. Bemerkenswert ist insgesamt, dass nicht die Verheißung als solche zurückgenommen wird, sondern ihre reale Verwirklichung. Das bedeutet aber nicht, dass es nun zu einer Vergeistlichung der Verheißung kommt, sondern dem Glauben wird zugemutet, Jahwe als einzigen Garant ihrer endlichen Erfüllung zu vertrauen.¹⁸ Der Glaube ist kein Augenblicksimpuls in einer Notlage, sondern eine Lebenshaltung.

Die Bereitschaft zur Opferung Isaaks, zeigt, dass Glaube und Handeln weder voneinander getrennt werden können noch dürfen. Eine Beschränkung des Glaubens nur auf das innere Leben des Menschen, „der äußerlich nach anderen Grundsätzen und Maßstäben handeln könnte,“¹⁹ gestattet der Glaube an Jahwe nicht. Ein derartiger Glaube ist unecht bzw. tot. „Denn Glaube ist gottgemäßes Handeln zur Verwirklichung der Gottesherrschaft in der Gemeinschaft mit Gott.“²⁰

Die Abrahamserzählung zeigt, dass Glaube nicht erst dann entsteht, wenn „man zuerst von der Existenz eines Gottes überzeugt wird und dann mit seinen näheren Wesenszügen vertraut gemacht wird, sondern aus der Begegnung mit dem konkreten Gott.“²¹

In harmonischer Gemeinschaft mit ihm kann man nur leben, wenn man sich ihm ganz hingibt, auch wenn das nicht immer gelingt.²² Wichtig ist die Ausrichtung des gesamten Lebens auf ihn.

Kult und Hingabe

Zum Bund vom Sinai gehören nicht nur die Zehn Gebote, sondern auch die Kultvorschriften. Der israelitische Kult war ohne Opfer undenkbar, sowie auch bereits vor dem Sinaiereignis „die Darbringung von Opfern zu den elementaren Lebensäußerungen der Menschen jenseits von Eden gehört.“²³ Das Opfer als Ausdruck der Gemeinschaft mit Gott erscheint bereits in Gen 4 als etwas ganz Selbstverständliches. Eine Opferung ist auch das erste Ereignis, das von Noah berichtet wird, als er aus der Arche stieg (Gen 8,20). So verwundert es nicht, dass

18 H. J. Hermisson und E. Lohse, *Glauben*, Biblische Konfrontationen, Kohlhammer Tb 1005, Stuttgart usw., 1978, S. 30.

19 Fohrer, *Grundstrukturen*, S. 165.

20 Ebd.

21 Ebd., S. 41.

22 Ps 116,10; 37, 5.7–8. 62,2–6.

23 R. Rendtorff, *Theologie des Alten Testaments*. Bd. 2: *Thematische Entfaltung*. Neukirchen, 2001, S. 104.

jeder Israelit Opfer bringen musste, wenn er vor Gott erschien, selbst wenn die Opfergabe auch noch so gering war (Ex 23,15; 34,20; Dtn 16,16). Der Kult ist die Antwort auf die hehre Gegenwart Jahwes unter seinem Volk (Ex 25,8f; 29,42f).

Alle Opfer mussten תְּמִיִם (vollkommen) sein, d. h. nur das Beste war als Opfergabe zugelassen.²⁴ Die, die ohne Fehler waren, wurden von altersher zur Zucht verwendet, damit der Viehbestand gesichert war. Damit waren die Tiere ohne Fehl und Tadel eine Existenzsicherung der Menschen. Dadurch, dass Jahwe aber gerade das Beste forderte, machte er deutlich, dass er derjenige ist, der die Existenz der Menschen sichert. Fehlerhafte Opfer waren deshalb für Jahwe ein Affront, sie waren ihm ein Gräuel, denn sie spiegelten das Misstrauen der Menschen gegenüber Gott wider. Fehlerhafte Opfer entsprachen in keinster Weise dem Charakter Jahwes (Mal 1,8.13–14; Lev 22,18–24; Dtn 15,21; 17,1).

Grundlegend für das Alte Testament ist, dass zum Gehorsam immer auch das Opfer gehörte. Opfer ohne Gehorsam war Jahwe ein Gräuel.²⁵ Bei denjenigen, die rein formal opferten, wurde das richtige Tun und die richtige Herzenshaltung, also der Gehorsam gegenüber dem geoffenbarten Willen Jahwes eingefordert (1 Sam 15,22; Jer 7,21–23; Hos 6,6; Mi 6,6–8). Nur wer dieser Aufforderung nachkam brachte Jahwe ein wahres Opfer (Ps 51,18–19). Eine magische Wirkung des Opferrituals *ex opere operato* lehnten die Sprecher Gottes, die Propheten, ab. Auch das heidnische Prinzip des *do ut des* „Ich gebe dir etwas, damit du mir etwas gibst“ verwarfen die Propheten.²⁶ Der Opfernde konnte die persönlichen Auswirkungen des Kultes nicht sehen, er musste diese glauben. Er musste glauben, dass durch das Opfer Versöhnung und Gemeinschaft mit Jahwe zustande kamen. Durch das Opfer anerkannte er außerdem den heiligen Charakter Jahwes (Lev 21,6).

Der Zusammenhang zwischen Opfer und Leben wird am Beispiel des *tamid*-Opfers deutlich. Brachte ein Israelit ein *tamid*-Opfer dar zeigte er, dass er etwas tat, was dem Willen Jahwes entsprach (Lev 21,6). In gleicher Weise war er Jahwe gehorsam, wenn er ein Leben führte, das in Übereinklang mit seinen Verordnungen war (Lev 19,2; 20,26). Beide Verse stehen am Anfang von Perikopen, in denen die vielfältigen Aspekte eines Lebens gemäß dem Willen Gottes entfaltet werden.²⁷

Aber es hat in Israel auch Verirrungen gegeben, besonders dann, wenn man meinte, dass ein rein äußerliches Befolgen des Kultus oder eine starre Gesetzes-

24 Beim freiwilligen Opfer durften auch geringfügige Mängel vorhanden sein (Lev 22,23).

25 J. S. Feinberg, „Salvation in the Old Testament.“ *Tradition and Testament: Essays in Honor of Charles Lee Feinberg*. J. S. Feinberg und P. D. Feinberg, Hg. Chicago, 1981, S. 39–77.

26 R. Wakely, „אביר“. *NIDOTTE*. W. A. VanGemeren, Hg. Carlisle, 1996, I, S. 235. W. J. Dumbrell, *The faith of Israel: Its expression in the books of the OT*. Leicester, 1989, S. 116f.

27 Siehe dazu auch Rendtorff, *Theologie*, Bd. 2, S. 119–121.

frömmigkeit Ausdruck des von Gott geforderten Lebens war. Diese Haltungen und das menschliche Streben nach Sicherung vor und von Gott, zeigen die menschlich religiöse Tragik, die beide Testamente durchzieht. In beiden Testamenten geht es um das Leben vor und mit dem Angesicht Gottes, aber der Mensch reduziert das Leben auf das formale Halten von Ritualen. Damit wurde er zwar formal den Forderungen Jahwes gerecht, er lebte aber doch so, wie er es wollte. Diese Einstellung zeigt, dass er weder Jahwe wirklich glaubte, noch ihm vertraute, noch verstanden hatte, worum es Jahwe in seinem Verhältnis zum Menschen ging. „Opfer statt Gehorsam“ wird in der Bibel als falsche Alternative entlarvt, genauso wie „Gehorsam statt Opfer“. Die Propheten riefen das Volk nicht zurück zum Opferkult oder zu einem erneuten Glauben an die Verheißungen Gottes, sondern zu Jahwe (Jer 3,12.14.22; 4,1; Ez 33,11; Hos 12,6; Joel 2,12).²⁸ Denn wer Jahwe glaubt, nimmt mit der richtigen Einstellung am Kult teil. Er ist sich bewusst, dass Jahwe die Opferhandlungen geboten hat und sie somit äußerer Ausdruck seines persönlichen Glaubens und Gehorsams sind. Damit wird auch im Kult des alten Israel eine untrennbare Einheit von Glaube an Jahwe und entsprechendem Handeln sichtbar.²⁹

Der von Gott verordnete Kult ist keine rein menschliche Veranstaltung, sondern sollte sichtbar machen, dass Glauben und Handeln bei den Teilnehmern eine Einheit bilden. Nicht das Aufsuchen der Heiligtümer und die Teilnahme am Kult zeigen, dass man Gott sucht, sondern wenn das Leben die unverbrüchliche Einheit von Glauben und Handeln vorweist (Am 6,21–24). Nur dann machen auch das Aufsuchen der Heiligtümer und die Teilnahme am Kult Sinn, denn der Gläubige wird dann die Opfer mit der richtigen Einstellung des Herzens bringen und Gott anbeten, wie er es als heiliger Gott verdient hat und erwarten kann (Jes 6; Ps 51,21; Koh 4,17–5,6).

Wenn Glaube und Handeln so wesentlich für den alttestamentlichen Kult sind, dann stellt sich die Frage, welchen Platz sie im Alltag haben. Da die alttestamentlichen Gesetze und Ordnungen das alltägliche Leben der alten Israeliten bestimmen wollten, sollen jetzt Glaube und Handeln im alttestamentlichen Gesetz untersucht werden.

Glauben und Handeln im alttestamentlichen Gesetz

Die Einheit von Glaube und Handeln begegnet im Dekalog, in Form apodiktisch formulierter Sätze.³⁰

28 Feinberg, „Salvation.“ S. 56.

29 Vielleicht sollte in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass Christi Opfertod am Kreuz das äußere Zeichen seines Gehorsams war (Phil 2,8; Hebr 5,7–8; Röm 5,19).

30 G. Fohrer, „Das sogenannte apodiktisch formulierte Recht und der Dekalog.“ *Studien zur alttestamentlichen Theologie und Geschichte (1949–1966)*, BZAW 115, Berlin, 1969,

Die apodiktisch formulierten Sätze im Dekalog sind keine eigentlichen Gesetze.³¹ – Für uns als Deutsche, die wir nach dem Lutherischen Katechismus religiös erzogen worden sind, schwer begreiflich. – Weil sie zum einen nicht auf gesetzliche Einzelregelungen hin angelegt sind, sondern schlicht und einfach dem einzelnen Menschen ein bestimmtes Tun und Lassen befehlen bzw. empfehlen, können sie nicht als grundlegende Bewertungsnorm in der Jurisdiktion gelten. Und weil sie zum anderen keine rechtlichen Sanktionen vorsehen und keine schon begangene Tat voraussetzen, die zu ahnden wäre, konnten die apodiktisch formulierten Sätze nicht vor Gericht verwendet werden.³² Sie sollen vielmehr auf den einzelnen Menschen einwirken, damit er sein Leben dem göttlichen Willen gemäß gestaltet. So ist der Dekalog in Ex 20 keineswegs Recht in unserem heutigen Sinne. Die meisten seiner Forderungen erfuhren erst in den kasuistisch formulierten Rechtssätzen des Bundesbuches entsprechende rechtlich-gesetzliche Bestimmungen.³³ Im Nebeneinander und im Vergleich von Dekalog und Bundesbuch wird deutlich, dass ersterer gerade nicht als Recht betrachtet worden ist. Er enthält eine Reihe von Lebens- und Verhaltensregeln für Israel, die die Grundlage für das Lebensverhältnis zwischen Jahwe und dem Volk bilden.³⁴ Der Dekalog ist Jahwes Grundsatzklärung an sein Volk.³⁵

Ferner ist zu beachten, dass das Gesetzesmaterial im Pentateuch häufig mit Erzählungen durchsetzt ist. Diese Erzählungen stellen einen Kommentar innerhalb der Schrift dar, wie diese Gebote funktionieren und das Leben des Einzelnen prägen sollen. Deshalb wurde auch zwischen kultischen und ethischen Imperativen kein Unterschied gemacht, sondern beide Imperative wollen in gleicher Weise das Leben der Glaubensgemeinschaft formen. Israels Verhalten gegenüber Jahwes geoffenbarten Willen ist durchgängig in einen größeren Kontext gesetzt worden. Die Israeliten sollten die Heiligkeit Gottes spiegeln, seinen Charakter anderen zeigen, wie Lev 19,1ff fordert. Die spezifischen Gesetze, die auf diese

S. 148. G. Liedke, *Gestalt und Bezeichnung alttestamentlicher Rechtssätze. Eine formgeschichtliche-terminologische Studie*, WMANT 39, Neukirchen, 1971, S. 138, Anm. 3.

31 Die apodiktisch und die kasuistisch formulierten Sätze sind Teil der Bundesverordnungen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn Gehorsam gegenüber der Stimme Gottes als Gehorsam gegenüber den Bundesverordnungen gesehen wird (Dtn 27,26; 28,15).

32 Das wird unterstützt durch den Gebrauch derartiger Sätze in Erlassen und Edikten. Siehe Liedke, *Rechtssätze*, S. 120–125. Eine ausführliche Zusammenstellung des „apodiktischen Rechts“ im AVO findet sich bei W. Schottroff, *Der altisraelitische Fluchspruch*, Neukirchen, 1969, S. 95–112. M. Weinfeld, *ThWAT*, Bd. I, S. 801–804.

33 Fohrer, *Grundstrukturen*, S. 166. Zu den apodiktisch und kasuistisch formulierten Sätzen siehe: Liedke, *Rechtssätze*, Neukirchen, 1971. Einen Vergleich der Gesetze im Pentateuch gibt ausführlich G. Lasserre, *Synopse Des Lois Du Pentateuque*, VT Suppl. 59, Leiden, 1994.

34 Fohrer, Ebd.

35 Zur Grundsatzklärung siehe K. Baltzer, *Das Bundesformular*, 2. Aufl., Neukirchen, 1964, S. 22. 44. 46. 94. Siehe auch die Ausführungen dazu in C. Houtman, *Exodus*. Vol. 3 *Chapters 20–40*. Leuven, 2000, S. 7. 9–13.

Verse folgen, sind ganz analog aus dieser Forderung abgeleitet (Lev 19,3ff). Schließlich haben auch die häufigen Summarien, die das Gesetz im Blick auf die Liebe zu Gott (Dtn 6,5) und den Nächsten (Lev 19,18) zusammenfassen eine ähnliche Funktion: Sie sollen verhindern, dass die Gesetze nur nach ihren Buchstaben, ohne Rücksicht auf ihren Geist befolgt werden.³⁶

Soweit konnte gezeigt werden, dass sowohl den alttestamentlichen Kult- als auch Alltagsgesetzen das Bewusstsein von Glaube und Handeln im Angesicht Gottes zugrunde liegt. Bevor die Botschaft der Propheten auf diesen Zusammenhang untersucht wird, soll eine weitere Offenbarungsweise Jahwes erörtert werden: Wie verhält sich der Glaube zu den Wundern Jahwes und können und sollen diese Wunder Auswirkungen auf das gegenwärtige Handeln haben?

Wunder und Glaube³⁷

Israel hat in seiner Geschichte von Anfang an Wunder Gottes erlebt: die zehn Plagen an den Ägyptern und die eigene Verschonung vor diesen Plagen. Alle Taten Gottes sollen die richtige Jahweerkennung bewirken. Die göttliche Offenbarung im Wunder eilt der menschlichen Erkenntnis voraus. Dabei ist es unwichtig, ob der Glaubende Augenzeuge dieses Wunders ist oder über andere davon Kenntnis erhält. Besonders im gesamten Auszugsgeschehen sollen Jahwes Zeichen zur Anerkennung seiner Person durch die Menschen führen. Deshalb häufen sich in diesen Texten auch die Erkenntnisaussagen (Ex 7,17; 8,6.19; 9,14.29; 11,7). Der Durchzug durch das Schilfmeer, die Vernichtung der ägyptischen Armee, die Versorgung mit Wasser und Nahrungsmittel usw. zeigen, wie unzählig und vielfältig seine Wunder waren. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Jethro, der Midianiterpriester, als er von den Machttaten Jahwes hörte, erkannte, dass Jahwe größer ist als alle Götter (Ex 18,11). Er ist nicht nur größer als alle Götter, sondern duldet auch keine andere Gottheiten neben sich (Ex 20,2.5). Er fordert also ungeteilten Gehorsam.

Diese Ereignisse als Ganzes bringen zum Ausdruck, dass Israels Existenz als Volk ein Wunder war. Gleichzeitig wird aber an Israel auch deutlich, dass sich der Mensch der Evidenz und der Absicht des Wunders entziehen kann (Num 14,11). Das ist gravierend, denn die Zeichen und Wunder, die an Israel und zu seinen Gunsten geschehen sind, dienen gleichzeitig als Legitimation Jahwes als Gott (Ex 34,10; Ez 20,1–31). Durch die Wunder bestätigt Jahwe, dass er fähig und willens ist, sein Volk herauszuführen, zu versorgen, zu bewahren und seine gegebenen Versprechen einzuhalten und zu verwirklichen. Jahwes Geschichtstaten untermauern seine Einzigartigkeit (Dtn 4,39; 7,7–15; 11,2; 29,4f). Deshalb

36 Childs, *Theologie*, II, S. 399–400.

37 Siehe auch die Ausführungen zu diesem Thema von F.-E. Wilms, *Wunder im Alten Testament*, Regensburg, 1979.

führt die Gotteserkenntnis, die in den Wundern gründet, zum Gehorsam (Dtn 5,15; 15,15; 24,17f.22). Wer dagegen die Wunder nicht beachtet oder ihre Absicht verkennt, verleugnet den handelnden und rettenden Gott. Jahwes Taten, besonders am Anfang der Geschichte mit und an seinem Volk, sind zwar in der Vergangenheit geschehen, aber für die Gegenwart von höchster Aktualität,³⁸ – was gestern geschah, soll heute noch seine Wirkung tun, – weil sie die Existenzgrundlage des Volkes schlechthin sind. Israel ist Gottes Eigentumsvolk geworden und deshalb seinem Gott verpflichtet (Ex 19,5; Dtn 7,6; 14,2). Aber nicht nur das Exodusgeschehen und die Wüstenwanderung, sondern auch die Landnahme und andere Ereignisse sollen zur Jahweerkenntnis führen (Jos 3,10; 4,24) und beim Volk sowie beim Einzelnen ein entsprechendes Verhalten hervorrufen. Auch im Hinblick auf die Zukunft war Israel zum Gehorsam gegenüber Gottes Geboten verpflichtet (Dtn 9,4–6; 11,29.32; 5,3). Die Anerkennung Gottes wird aber durch die Zeichen nicht erzwungen. Wer Gott nicht glauben, nicht vertrauen will, wird auch die Zeichen nicht als Tat Jahwes erkennen. Israels Geschichte ist gekennzeichnet von dieser Gleichgültigkeit, die letztendlich nichts anderes als Unglaube und Ungehorsam war. Jahwe war Lückenbüßer (Jer 2,27b). Im Alltag kümmerte sich das Volk nicht um ihn, bezog ihn in seinen Überlegungen nicht ein (Jer 18,15). Wer Gottes Taten vergisst, kann ihm aber nicht richtig dienen (Hos 5,4). Deshalb wird im AT wiederholt aufgefordert sich an die Vergangenheit mit Jahwe zu erinnern (Ex 13,3; Jes 46,8.9; Mal 3,22; Ps 105,5; 1 Chr 16,12.15). Jedoch war die Geschichte des Volkes Israel eine Geschichte des Ungehorsams seinem Gott gegenüber (Ez 20,8 u. ö.), weil die Israeliten seine Taten vergessen hatten (Ps 78,10.11.17–19.32.41.42.57; 106,7.13.21). Israel hatte seinen Gott, der sich durch Zeichen und Wunder legitimiert und dessen Treue Israel in seiner Geschichte mannigfaltig erfahren hatte, durch andere Götter ersetzt (Dtn 32,15–18).

Die Zeichen und Wunder des AT sollten Israel die Möglichkeit geben, seinen Gott in seiner Zuwendung zu seinem Volk, aber auch in all seiner Göttlichkeit zu erfahren und folgende Schlussfolgerungen daraus zu ziehen: Wenn Jahwe solche Taten tat, dann muss der Glaube daran durch Vertrauen und entsprechende Taten zum Ausdruck gebracht werden. Wohl kaum eine Gruppe innerhalb des Volkes versuchte das dem Volk und Einzelnen so deutlich zu machen wie die Propheten.

Glaube und Handeln bei den Propheten

Die innere und äußere Einheit von Glaube und Handeln ist die Grundlage der prophetischen Verkündigung. In ihrer Verkündigung befassen sie sich mit der Widersprüchlichkeit beider Themen im Leben des Volkes. Bereits vor der Zeit der Schriftpropheten wird dieser von Propheten gerügt (1 Kön 18,21 vgl.

38 Siehe Ex 17,14; Dtn 5,31; Jer 36,2–3; Ps 22,5–6.20–22; Ps 78,5ff; Ps 106.

Jos 24,15; 1 Sam 15,22). Hauptkritikpunkt war, dass man zu glauben behauptete, jedoch nicht entsprechend handelte. Die prophetische Anklage ging von der Feststellung aus, dass das menschliche Handeln und Verhalten nicht mit dem Glauben an Jahwe übereinstimmte (Jer 7,21–23; Ez 5,5ff; Mi 6,6–8). Der Glaube muss Auswirkungen in alle Lebensbereiche haben, ja sogar im politischen Handeln. Wohl nirgends wird dies deutlicher als bei den Kriegsvorbereitungen des jüdischen Königs Ahas im syrisch-ephraimitischen Krieg. Als Jesaja zu Beginn des Krieges seinem König entgegentritt, um ihn vor weiteren Kriegsvorbereitungen und dem Hilferuf an die Assyrer abzuhalten, ermahnt er ihn mit dem Satz: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ (Jes 7,9)³⁹ So wird das rechte Handeln zu einer Frage des Glaubens.

Der jüdische König soll sich anders verhalten als Könige in ähnlicher Situation es tun. Anstatt Jerusalem auf Angriff und Belagerung durch die feindlichen Truppen vorzubereiten und angesichts der Übermacht zu zittern wie Espenlaub, sollte er Jahwe vertrauen. Statt die Assyrer um Hilfe zu bitten und dann doch als ihr Vasall die Freiheit zu verlieren, die er doch verteidigen wollte, sollte er nichts dergleichen unternehmen, sondern sich ganz anders verhalten.⁴⁰

Das Prophetenwort in Jes 7 an König Ahas zur Zeit der Belagerung Jerusalems durch Truppen aus Syrien und dem Nordreich beginnt und endet mit einer Mahnung (V.4.9b).⁴¹ Beide Warnungen sind aufeinander bezogen. Dazwischen steht ein Gerichtswort über die Feinde (V.5–9a), die Jerusalem belagern. Dieses Gerichtswort gilt unbedingt und ist nicht abhängig vom Glauben des Königs. Jedoch der Bestand seines Königreiches ist abhängig von seinem Glauben und dem daraus resultierenden Handeln. Was sollte ein glaubender König nun tun? Die Antwort scheint widersinnig: ruhig bleiben, und sich nicht fürchten vor der Macht des Feindes. Ja, darauf vertrauen, dass nur noch qualmende Reste von den Feinden übrig sein werden. Glaube verlangt Furchtlosigkeit und nicht Tollkühnheit.⁴² Denn der Bestand der Davidischen Dynastie und somit auch seines eigenen Hauses, gründete sich auf einer Zusage Jahwes (2 Sam 7,16).⁴³ Diese Zusage Gottes

39 Ganz ähnlich Jes 30,15: „Durch Stillesein und Vertrauen werdet ihr eure Stärke erhalten.“

40 Fohrer, *Grundstrukturen*, S. 169–170.

41 Zur Syntax von Jes 7,3–9 siehe M. Sæbø, „Formgeschichtliche Erwägungen zu Jes 7:3–9.“ *StTh* 14, 1960, 54–69. O. H. Steck, „Rettung und Verstockung: Exegetische Bemerkungen zu Jesaja 7, 3–9.“ *EvTh* 33, 1973, 77–90. A. J. Bjørndalen, „Zu Einordnung und Funktion von Jes 7,5f.“ *ZAW* 95, 1983, 260–263. Nach M. J. Mulder, „Die Partikel יַעַן.“ *Syntax and Meaning*. OTS 18. Leiden, 1973, S. 49–83 leitet die Konjunktion יַעַן einen untergeordneten, begründeten Satz ein, entweder als Nebensatz (Num 11,20b) oder als Vordersatz (1 Kön 13,21b; 21,29b; Jes 3,16a; 8,6a; 29,13a). Siehe dazu auch W. Richter, *Grundlagen einer althebräischen Grammatik*, B: *Die Beschreibungsebenen*. III: *Der Satz (Satztheorie)*, St. Ottilien, 1980, S. 190ff.

42 Hermisson, *Glauben*, S. 60.

43 Siehe dazu E. Würthwein, „Jesaja 7,1–9.“ *Theologie als Glaubenswagnis, Festschrift für K. Heim*, Hg. Evangelisch Theologische Fakultät Tübingen, Hamburg, 1954, S. 47–63.

wird im Unheilswort über die Feinde aktualisiert werden. Sollte der König dieser Zusage Gottes glauben, würde die Dynastie Bestand haben. Deshalb wird der König selbst in dieser schwierigen Situation aufgefordert, Jahwe Vertrauen zu schenken, weil es nicht zu den Charaktereigenschaften Jahwes gehört, etwas zu versprechen und dann nicht zu halten (Num 23,19; 1 Sam 15,29). D. h. die Zusage aus 2 Sam 7 ist zeitlos und aktuell, weil Jahwe dahinter steht und gilt deshalb auch für diese spezielle Situation. So ist auch die Aufforderung zur Furchtlosigkeit wohl begründet. Der König sollte Jahwe handeln lassen was dazu führen würde, dass die Davidische Dynastie Bestand haben wird. Diese geforderte Passivität des Königs ist aber nicht mit der Bequemlichkeit des Nichtstuns gleichzusetzen. Es war die allerschwerste Forderung an den König und politisch gesehen höchst zweifelhaft. Daher ist verständlich, wenn der König sich dieser prophetischen Aufforderung verweigert. Aber der Prophet gab ihm eine zweite Chance. Er soll von Jahwe ein Zeichen verlangen, dass Jerusalem nicht eingenommen und seine Dynastie bestehen werde. Der König jedoch lehnte auch diese zweite Chance mit frommen Worten ab (7,11–12). Damit hatte er sich endgültig gegen Jahwe entschieden. Die Entscheidung zwischen Glaube und Unglaube war eine öffentliche Entscheidung, die in der aktiven Politik des Königs für jedermann sichtbar wurde. Die Entscheidung gegen Jahwe war bereits dort gefallen, wo der König nicht bereit war, den Bestand der Davidischen Dynastie ernsthaft auf Jahwes Zusage zu gründen,⁴⁴ sondern nur auf sein militärisches und diplomatisches Geschick.

Ahas sollte seine Pläne nicht in die Tat umsetzen und doch zuversichtlich sein, weil er auf Jahwes Macht und Zusage hätte vertrauen können. Denn kein irdischer König lenkt die Weltgeschichte. Gemäß dieser Glaubenstatsache hätte Ahas sein Handeln ausrichten sollen, statt politische und militärische Maßnahmen zu ergreifen, durchzuführen und menschliche Kräfte zu mobilisieren.⁴⁵

Auf diese und ähnliche Weise forderten die Propheten immer wieder die Einheit von Glauben und Handeln ein. Der Aufruf zur Umkehr beinhaltete keine gewaltsame Wiederaufrichtung alter Verhältnisse, sondern die Ausrichtung aller Lebensgebiete auf den Herrschaftsanspruch des heiligen Gottes (Jes 6). Es reichte nicht aus formal oder aus abergläubischen Verkennungen den Kult und die Kulthandlungen zu intensivieren und die Opfer zu vermehren (Mi 6,1–8⁴⁶). Ein gesteigerter Kult konnte nicht retten, sondern nur das in Einklang-Bringen von Glaube und Leben mit der Gottesoffenbarung (Jes 1,10–17; Jer 7; Am 4,4–5; 5,21–24; Mi 6,6–8). Jesaja forderte eine Vertrauenshaltung angesichts der scheinbar ausweglosen Situation. Um eine derartige Haltung des Vertrauens geht es auch in der Weisheitsliteratur und in den Psalmen.

44 Ebd., S. 60.

45 Siehe auch Ex 14,14; Sach 4,6.

46 Siehe die Analyse dieser Passage in E. C. Lucas, „Sacrifice in the Prophets.“ *Sacrifice in the Bible*. R. T. Beckwith und M. J. Selman, Hg. Carlisle, 1995, S. 65.

Glaube und Handeln in der Weisheitsliteratur und den Psalmen

Die Existenz Gottes wird in der Weisheitsliteratur und in den Psalmen generell nicht angezweifelt. Vielmehr ist es Kennzeichen des Glaubens auch in der Not mit dem Dasein Gottes zu rechnen und ihm zu vertrauen. Ja es ist geradezu „das Kennzeichen des Glaubens in der Not.“⁴⁷ Und nur die Toren sprechen: Es gibt keinen Gott (Ps 10,4; 14,1; 53,2). Sie sind die eigentlichen Seins-Dummen,⁴⁸ denn sie erkennen die Grundlage aller Existenz nicht. Ganz anders der Betende: er zweifelt auch in der größten Not nicht an der Existenz Gottes, sondern richtet sich daran auf. Deshalb schreien die Verfasser der Klagelieder in der Not zu ihm, dem als fern empfundenen Gott, in der Erwartung der konkreten Hilfe. Der Glaubende konstatiert nicht, sondern fragt: Warum? Wie lange? Soll es ewig dauern? Warum lässt du mich im Stich? usw. Die Klagen in den Psalmen sind also zielgerichtete Klagen. Sie sind nicht an ein höheres Wesen gerichtet oder dienen der eigenen Ermutigung oder einem seelischen Aufschwung, sondern sie sind an den Gott Israels gerichtet.⁴⁹

Eine Klage, wie sie in den Klageliedern der Psalmensammlung geäußert wird, ist nur auf dem Hintergrund des Vertrauens möglich. Dieses wird auch in der Sprache des Beters sichtbar. Der häufigste Ausdruck in den Klageliedern ist: „Ich vertraue auf dich“ oder ähnlich (Ps 25,2; 13,6; 56,4f; 62,2; 91,2; u. ö.). Außerdem spricht der Psalmist auch von Jahwe als seinen Zufluchtsort und als sein Teil (Ps 16,5; 73,26; 119,57; 142,6; u. ö.) Gott ist auch in äußerster Not nahe. Deshalb gibt es im Leiden wohl eine subjektiv empfundene Gottverlassenheit und Gottesferne, aber keine objektive. Gleichwohl kann die subjektive Erfahrung der Gottverlassenheit sich durchaus zur Erfahrung äußerster Angst steigern. Doch dabei bleiben die Verfasser der Psalmen nicht stehen, sondern in fast allen Klagepsalmen ist eine Wende festzustellen: Am Ende steht der Glaube, dass Gott helfen wird, auch wenn die Not noch so groß ist.

Diese Wendung aus Furcht und Verzweiflung zum Glauben ist nicht mit dem gleichzusetzen, was die Propheten anprangerten: der irrende Glaube, das falsche Vertrauen (Am 5,5; 5,18–20; Jer 7,3f; 23,10f; Mi 3,11ff). Ein geäußertes Vertrauensbeweis, der nicht von entsprechenden Taten begleitet wird, erweist sich als Lüge (Jer 7,10f). Subjektiv scheint der Glaube echt zu sein, aber faktisch besteht eine große Diskrepanz zwischen Ausspruch, Bekenntnis und Wirklichkeit. Ein Glaube ohne Gehorsam ist Lüge. Ein Bekenntnis, das durch das Leben nicht illustriert wird, ist Selbstbetrug (Jer 6,13–14; Hos 12,1).⁵⁰ Ganz anders dagegen

47 Hermisson, *Glauben*, S. 42.

48 Ebd.

49 Ebd., S. 46.

50 Die drei hebräischen Wörter שקר, כזב, כחש, die mit „Lüge, lügen“ übersetzt werden können, werden auch im übertragenen Sinn als Bezeichnung falscher religiöser und sittlicher

die Psalmisten: Aus ihrem Bekenntnis zu Jahwe folgte ein Sich-Verlassen auf diesen starken Gott. Damit hatte ihr Vertrauen einen festen Grund. Auch ist der Glauben keine reine Privatsache, da echter Glaube entsprechendes Handeln und Benehmen nach sich zieht, was von den Mitmenschen gesehen wird.

Die Diesseitigkeit des Alttestamentlichen Glaubens

Dass der alttestamentliche Glaube fast ausschließlich auf das Diesseits beschränkt ist, wird daran deutlich, dass der Anteil am Leben mit dem Tod aufhört und damit auch der Anteil am Leben mit Gott (Jes 38,18; Ps 115,17). „Das Ich des Menschen ist unauflöslich mit dem Diesseits verknüpft.“⁵¹ Im Grabe kann man Gott weder danken noch loben (Ps 88,11–13), noch gedenkt man dort seiner Taten. Und dennoch scheint die Furcht vor dem Grab, vor dem Tod, Motivation für ein hingebungsvolles Leben im Diesseits zu sein (Ps 39, besonders V. 5–7; 90,12; Koh 9,10; 11,1–6; 12,13). Gottes Herrschaft und Gottes Welt sollen auf dieser Erde errichtet werden und das Land Israel mit seiner Hauptstadt Jerusalem soll und wird eine zentrale Rolle spielen (Jes 2,2–3; 60–62; Mi 4,1–3; Ps 48).

Die Lebenden will Gott für sich gewinnen. Sie sollen ihm dienen, seine Herrschaft anerkennen und bekannt machen (Dtn 8,5–6; Jes 43,10). Glaube und Diesseits gehören für den alttestamentlichen Israeliten untrennbar zusammen. Darum soll das Vertrauen in Jahwe das Leben der Menschen auf dieser Erde bestimmen. Das Leben soll als Gabe dankbar aus seiner Hand genommen werden. Nur so ist es wahrhaft lebenswert.

Der Mensch findet seine bestimmungsgemäße Erfüllung erst durch die bedingungslose Annahme von Gottes Willen und Herrschaft. Erst so erhält das Diesseits seinen vollen Wert. Wer dies verstanden hat, nimmt Abstand von allen menschlichen Manipulationen der Gottheit. Trotzdem wird das Diesseits nicht verherrlicht. Der Israelit weiß um das Böse, um die Krankheiten, um den Tod, die ihn unvermittelt und plötzlich und ohne eigene Schuld treffen können. Und doch schätzt er das Leben nicht gering und pessimistisch ein, weil er weiß, dass ihm das Leben nicht um seiner Selbst willen gegeben wurde, sondern damit durch ihn die Herrschaft Gottes sichtbar wird. „Er öffnet vielmehr Augen und Herz für alles, was es zu erleben gibt.“⁵² Weltverachtung und Weltflucht sind dem Israeliten deshalb unbekannt. Selbst Kohelet, der vieles im Leben als eitel und Haschen nach Wind ansieht, bemüht sich zu erkennen, was sein Teil im

Haltung verwandt. Siehe M. A. Klopfenstein, *Die Lüge nach dem Alten Testament*, Zürich 1964, S. 78.147.154.158.192.230.269.

51 G. Fohrer, *Grundstrukturen*, S. 174.

52 Ebd., S. 175.

Diesseits ist und will es genießen, „solange es ihm gewährt wird“⁵³ (Koh 3,22; 5,17f; 9,8–10).

Der Genuss des Lebens wird aber häufig getrübt von Leid unterschiedlichster Art (Hi 30,27–31; Koh 5,16; Ps 38,4–9; 88,4–10). Es kann die Kälte sein, die ihn nachts nicht schlafen lässt, oder die Gluthitze des Sommers, die seinen Körper ausdörft. Die Frau muss mit Schmerzen Kinder gebären, mit Kummer und Tränen legt sie ihre Kinder ins Grab (Jer 31,15; Gen 37,35). Die Arbeit des Mannes reicht häufig nicht für den Lebensunterhalt der Familie. Sein Acker trägt Dornen und Disteln. Dürre und Heuschrecken nehmen ihm die Ernte (Dtn 28,38; 1 Kön 8,37; 2 Chr 7,13; Joel 1,4). Raubtiere reißen die Tiere in seiner Herde. Reiche und Mächtige unterdrücken den Armen, die Witwen und Waisen (Dtn 10,18; Jes 1,23; Ez 22,6–7). Bestechliche Richter lassen den Menschen nicht das zukommen, was ihnen rechtmäßig zusteht. Wenn der Feind ins Land einfällt und eine Stadt belagert, kann es zur schlimmsten menschlichen Entgleisung kommen: Kannibalismus (2 Kön 6, 28–29; Klg 4,10). Erobert der Feind eine Ortschaft, ist ein grauenvoller und schmerzhafter Tod (Pfählung, Häutung, Aufschlitzen des Bauches) durchaus eine Realität (2 Kön 8,12; 15,16). Ist der Sieger dagegen gnädig, wird man als Sklave oder Sklavin ohne jegliche Rechte mitgenommen.⁵⁴

Selbst in einem solchen nicht wünschenswerten Leben kann man Gott begegnen und seine Hilfe erfahren⁵⁵. Erlebt der Mensch aber derartige Situationen und Zustände, zweifelt er an der Macht und Hilfe Gottes zur Rettung. Oft erst rückblickend erkennt er, dass Gott erhaben und voller geheimnisvoller Absichten ist und aus menschlicher Sicht auch voll verborgener Abgründe. Das Schrecklichste und Furchtbarste wie auch das Gute und Angenehme kommen aus seiner Hand und dienen dazu den göttlichen Zusagen zu glauben (Jes 45,7; Hi 1,22; 2,10; Ps 119,65.67; Koh 7,14). Nur der Glaube, dass Gott die Welt, die er erschaffen hat, sich nicht selbst überlassen hat, sondern sie hält und trägt, lässt ihn all das ertragen (Ps 8,4–7).

Obwohl der alttestamentliche Glaube vom Diesseits geprägt ist, ist er nicht rein diesseitig. Er weiß wohl um eine Zukunft, in der Jahwe das alleinige Sagen haben wird. Dennoch flüchten sich die Apokalyptiker nicht in eine herrliche Zukunft, um sich der Gegenwart zu entziehen. Vielmehr wollen sie in einer Zeit des Leidens und der Not Trost spenden und Mut machen (Dan 3,6). So kann der Glaube die Bedrängnis durch den Gottlosen und seiner Taten mit Gelassenheit tragen; denn die Unterdrückung wird nicht lange währen. Das Ende der Unterdrückung ist für den Glaubenden in Sicht. Die Macht der irdischen gottlosen Herrscher ist durch Gottes Allmacht begrenzt (Dan 4,14; 5,26ff). Die Gottesherr-

53 Ebd.

54 I. J. Gelb, „Prisoners of War in Early Mesopotamia.“ *JNES* 32, 1973, 70–98. K. R. Nemet-Nejat, *Daily Life in Ancient Mesopotamia*. Peabody, 2002, S. 236–237.

55 Siehe die Klagelieder als Beispiel.

schaft erweist sich bereits in der Gegenwart und nicht erst in der Zukunft, nach der Zeit des Zorns (Dan 2,21; 3,33; 4,31ff; 6,27). So wird das gegenwärtige Handeln der Apokalyptiker von ihrem Glauben an das Eingreifen Gottes in der Weltgeschichte bestimmt. Der Glaube kann bereits in der Gegenwart Berge versetzen, die erst in Zukunft geebnet werden.

Resümee

Das diesseitige Leben stellt also eine große Herausforderung für den Menschen und seinen Glauben dar. Dieser Herausforderung muss sich der Mensch stellen. Er kann sich ihr nicht dadurch entziehen, dass er sich in Innerlichkeit und Erbauung flüchtet und zurückzieht. Dem Diesseits und seinen Herausforderungen sich dadurch zu verweigern, dass er sich nur auf einen neuen Himmel und einer neuen Erde vorbereitet oder in erbaulicher Betrachtung und Versenkung völlig von der gegenwärtigen Erde löst, ist kein Zeichen des unbedingten Gottvertrauens in dieser Welt. Der Mensch soll vielmehr zeigen, dass sein Vertrauen zu und in Jahwe den Widrigkeiten des mannigfaltigen menschlichen Lebens auf dieser Erde standhalten kann. Diese Verpflichtung, die der Glaube mit sich bringt, sollte man ernsthaft ergreifen und verantwortungsbewusst ausführen.⁵⁶

Israel sollte ein Dasein führen, das nicht auf eigene Ziele und auch nicht auf den eigenen Willen ausgerichtet war, sondern es sollte ein vorbildliches Dasein sein, das durch Gottes Willen geformt war und wurde. Das war die einzige Daseinsmöglichkeit, die nicht zum Scheitern verurteilt war. Aber Israel scheiterte, weil es ein von Jahwe inhaltlich getrenntes Dasein führte, dem Beispiel der Menschen der Urgeschichte folgend (Gen 3,23–24; 6,13). Israel sollte Beispiel und Vorbild sein für ein neues Dasein angesichts einer aus sich heraus unfähigen Welt (Dtn 4,6ff).

Weil es um das gesamte Dasein geht, ist es dem Menschen nicht gestattet, „sich auf das rein religiöse Gebiet zurückzuziehen und Gottes Herrschaft auf Tempel, Priestertum und Gottesdienst zu beschränken.“⁵⁷ Der Mensch soll seine ganze Kraft gebrauchen, damit der göttliche Anspruch in seinem eigenen Leben und in allen seinen Lebensbereichen anerkannt und erfüllt wird.⁵⁸ Denn er ist gegenüber dem Schöpfer und Geber verpflichtet, bereitwillig, gehorsam und hingebungsvoll Jahwes Herrschaftswillen in seinem Leben zu vollziehen. So erhält der Mensch ein neues Dasein. Ein Dasein, dessen Sinn und Ziel in Jahwe liegen (Ex 19,5–6). So kann er in aller Not die Nähe Gottes erfahren in der Gewissheit, dass Gott immer nah ist, auch in den dunklen und undurchsichtigen Stunden des irdischen Lebens. Dies war und ist die einzige Daseinsmöglichkeit, die nicht zum

56 Ebd., S. 181.

57 Ebd.

58 Ebd. Siehe auch Dtn 6,5; 10,12; 11,13; 13,3; 26,16; 30,6.10; Jos. 22,5; 1 Sam 7,3 u. ö.

Scheitern verurteilt ist. Deshalb ist der Glaube an Jahwe keine Zutat zu allerlei anderen Sachentscheidungen, kein Detail unter anderen Einzelheiten, aber auch kein frommer Zuckerguss, sondern Grundlage des Lebens und der Entscheidungen. Deshalb kann der Glaube auch keine Privatsache sein.

Das Gottesvolk ist nicht nur Gottes Volk, sondern auch, weil es auf dieser Erde lebt, Teil der Bürgergemeinde, der Polis. Die Frage, was Glaube in öffentlichen, politischen Entscheidungen bedeutet, kann hier nicht beantwortet werden, gleichwohl ist eine eindringliche Mahnung zu gründlicher Besinnung in AT und NT nicht zu überhören. Gleichzeitig muss bedacht werden, dass nur der Glaube wirklich sehen kann, was geschah und geschieht (2 Kön 6,17). Der Unglaube macht blind. Man sah in Jes 7 nicht auf den, der alles in seiner Hand hatte, sondern auf den Verteidigungszustand der Stadt, auf ihre Befestigungsanlagen und kümmerte sich um deren Instandsetzung. Das war aber Nebensächliches und Vordergründiges. Es war dem Glauben aufgegeben sich auf Jahwe zu verlassen und nicht auf materielle Verteidigung, eigene Stärke oder Bündnisse mit anderen Mächten (Jes 30,8–17; Sach 4,6). Der Glaube an Jahwe war weder zur Zeit Jesajas noch ist er heute Privatsache. Ein Glaube, der sich aber nicht durch Taten zu erkennen gibt, ist kein Glaube an Jahwe, weder damals noch heute.

Helmuth Pehlke: Faith and works in the Old Testament

This essay pursues question of the relationship between faith and behaviour in the Old Testament. Faith and obedience are fundamental for the relationship with God, and the relationship of the individual to God should not be separated from cultic practice. True faith in the Old Testament meets the challenges of daily life and maintains itself in this situation because before everything else it does not only believe in Yahweh but believes him. This kind of faith is the motive for daily actions. To believe Yahweh means to be determined by his personality, by his character and promises. Only this kind of existence is not determined to failure. It is the basis for private and public life. Consequently faith is not a private affair. True faith lets itself be recognised by deeds.